

Strafrecht und Wirtschaftsstrafrecht

– Dogmatik, Rechtsvergleich, Rechtstatsachen –

Festschrift für Klaus Tiedemann
zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von

Ulrich Sieber
Gerhard Dannecker
Urs Kindhäuser
Joachim Vogel
Tonio Walter

Sonderdruck
ISBN des Gesamtwerks
978-3-452-26628-6
(2008)



Carl Heymanns Verlag

Die Rolle des Kriminologen bei der Gestaltung der Kriminalpolitik

Soll der Wissenschaftler zu Problemen Stellung beziehen, oder genügt es, die richtige Diagnose zu stellen?

NESTOR COURAKIS*

*Nur wenn sie dem Leben dient,
hat die Wissenschaft ihren eigenen Wert.*

Ioannis Sykoutris, Studien und Artikel (auf Griechisch), 1956, S. 295

In einer älteren Arbeit über *Michel Foucault* und sein Buch »Überwachen und Strafen«¹ hatte ich Gelegenheit, einige Vorbehalte seine Methodologie betreffend zu formulieren. Ich nahm nämlich an, dass dieses ansonsten sehr wichtige Buch einen wesentlichen Mangel aufweist: Es enthält gar keine Vorschläge, seien sie auch nur allgemeinen Charakters, zur Bewältigung der Vollzugsprobleme, die deutlich und eindringlich in ihm analysiert werden. Natürlich ist bekannt, dass dieser »Mangel« auf einer bewussten Entscheidung *Foucaults* beruht, der es in allen seinen Büchern systematisch vermied, bestimmte praktische Schlussfolgerungen zu ziehen. Er glaubte, dass es Aufgabe der »Masse«² und der Betroffenen sei, Lösungen zu finden und zu propagieren, und »verwehrte sich dagegen«, wie ein griechischer Schüler *Foucaults* formuliert,³ »aus der Philosophie oder irgendeiner allgemeinen Theorie Patentlösungen abzuleiten«.

* Für die Übersetzung dieses Beitrags danke ich Frau *Katerina Vagia*. Erste Veröffentlichung: *Courakis/Koulouris* (auf Griechisch), *Kriminalpolitik* II, 2000, S. 157 ff., und in einer ersten Fassung in der Zeitschrift »*Mandragoras*« (auf Griechisch), Band 10–11, 1996.

1 S. *Courakis* Das Problem der Strafverfolgung im Werk *Michel Foucaults*, in »*Epitheorissi Koinonikon Erevnon*« (*Revue der Soziologie*) (auf Griechisch), Band 68A, 1988, S. 130 ff., und als Neuabdruck in *ders.*, *Kriminologische Horizonte* (auf Griechisch), Band I, 2. Aufl. 2005, S. 115 ff., insbes. S. 139 f. Eine verkürzte Fassung dieses Werkes wurde als Nachwort in der griech. Übersetzung des Werkes *Foucaults* »Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses« (auf Griechisch), 1989, S. 411 ff., veröffentlicht. Über dieses Werk *Foucaults* und seine Resonanz (oder Nicht-Resonanz) in Frankreich vgl. auch *Salas*, *Vingt ans après le grand silence*, Zeitschrift »*Esprit*«, Okt. 1995, S. 104 ff.

2 S. *Foucault* Über die Volksgerechtigkeit und die Gerichte (auf Griechisch), 1987 (erste Veröffentlichung 1972); vgl. *Courakis* (Fn. 2) S. 159.

3 S. *Michos* Bestrafung, Aufsicht und Sittlichkeit in der Gegenwart (auf Griechisch), FS I. *Daskalopoulos*, K. *Stamatis*, Chr. *Bakas*, Bd. II, 1996, S. 901 ff., insbes. S. 907 und Fn. 14.

Obwohl dieser Gedanke den erwähnten methodologischen »Mangel« bis zu einem gewissen Grad erklärt, glaube ich nicht, dass er ihn rechtfertigt. Man würde nämlich besonders von *Michel Foucault*, diesem engagierten Denker und unerbittlichen, alles in Frage stellenden Kritiker, erwarten, dass er sich nicht auf die Rolle des destruktiven Kritikers beschränkt, sondern auch seine konstruktiven Ideen für den Aufbau eines besseren Vollzugsystems oder, noch weiter gehend, einer besseren Gesellschaft, die wir sicherlich alle nötig haben, ausführlich darlegt.

Vielleicht verbirgt sich hinter *Foucaults* Weigerung, einen positiven Vorschlag zur Lösung der Probleme vorzulegen, die ihn beschäftigen, eine tiefere Wahrheit, auf die der angesehene Soziologe *Max Weber* bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts hinwies, nämlich dass es Aufgabe der Politik sei, solche Vorschläge zu formulieren, und dass die Wissenschaftler objektiv und unvoreingenommen,⁴ ohne sollensorientiertes bzw. wertendes Urteil⁵ lediglich Tatsachen nach den Regeln der Logik und Methodik⁶ zu analysieren hätten. Wenn der Wissenschaftler, vor allem der Universitätsprofessor einer empirischen (= nicht normativen) Wissenschaft, in seiner beratenden Rolle versuche, diese Grenzen zu überschreiten, also von der Analyse dessen, was der Mensch kann, und manchmal, was der Mensch will, zur Lehre dessen, was der Mensch soll,⁷ übergehe, verwandle er sich automatisch von einem prüfenden Forscher in einen Demagogen und Propheten. Aber Demagogen und Propheten gehörten nicht in Akademie und Hörsaal, wo Weltanschauungen nicht unwidersprochen bleiben dürften. Außerdem sei es auch methodologisch unannehmbar, empirische Feststellungen mit Bewertungsurteilen zu vermischen, und zwar wegen der Verwirrung, die so zwischen »Sein« und »Sollen« entstehe.⁸

4 Diesen Punkt betonte auch *Durkheim* (ein Zeitgenosse *Max Webers*), z.B. in seinem Werk »Die Regeln der soziologischen Methode« (auf Griechisch), 1895, in Übersetzung von *K. Th. Papalexandrou*, 1949, und als Neuabdruck in: *Tsakonas* (Hrsg.), Anthologie Soziologischer Texte (auf Griechisch), 1972, S. 24 ff. (35 ff.).

5 Nach heutiger Auffassung drücken Bewertungsurteile die positive oder negative Einschätzung dessen aus, der sie benutzt, sie beziehen sich auf ein »Sollen«, sie nehmen stillschweigend auf einen allgemeineren axiomatischen Wert Bezug, der die Beurteilung trägt, und sie implizieren die Erwartung, dass die Empfänger der bewertenden Nachricht ihr Verhalten am »Sollen« der Bewertung ausrichten; vgl. *Gemtos* Die Problematik der Bewertungsurteile in den soziologischen Wissenschaften (auf Griechisch), Zeitschrift »Philosophie« der Athener Akademie, Band 4, 1974, S. 120 ff. (121 ff.).

6 Zur gesamten Problematik und zu den folgenden Ausführungen s. insbes. *Lampiri-Dimaki* Die Soziologie und ihre Methodologie (auf Griechisch), 1996, Kap. 8, S. 241 ff., 246 ff., 255 ff. (ergänzte Neuauflage desselben Werkes, Band II, 2003, S. 116 ff.), und *Bühl* Einführung in die Wissenschaftssoziologie, 1974, S. 245 ff.

7 Vgl. *Weber* Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, 1904 (auf Griechisch), in: *ders.* Schriften zur Wissenschaftslehre, 1922 (auf Griechisch), Übersetzung von *Ach. Grigorogiannis*, Band I, 1972, S. 13 ff. (18), und *ders.* Der Sinn der »Wertfreiheit« der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, 1914 (auf Griechisch), in: *ders.* a.a.O., Band II, 1972, S. 61 ff. (70 ff.).

8 In die gleiche Richtung wendet sich von den neueren Denkern auch *Panagiotis Kondylis*, z.B. in seinem post mortem veröffentlichten Buch »Die unsichtbare Chronik des Denkens«

Doch jedenfalls – und in Übereinstimmung mit *Max Weber*, dem Wegbereiter dieser methodologischen Richtung – wird der Wissenschaftler selbst die Mittel, mit denen ein Ziel verwirklicht werden kann, benennen müssen, ebenso wie die Folgen ihres Einsatzes, andererseits aber wird er dem Politiker immerhin die Wahl des geeignetsten dieser Mittel überlassen müssen.⁹

In der Nachkriegszeit wurde die geschilderte »Bewertungsneutralität« der Wissenschaft intensiv in Frage gestellt, auch wegen der schmerzhaften Erfahrung des Niedergangs aller humanistischen Werte während des Kriegs.¹⁰ Dabei wurde von vielen Seiten vertreten, dass Bewertungsneutralität praktisch unerreichbar sei, aber möglicherweise auch unerwünscht. Denn eine Wissenschaft, die sich darauf beschränke, empirische Regelmäßigkeiten festzustellen und in einem System »idealtypischer« Begriffe logisch zu ordnen, laufe darauf hinaus, die Augen vor ernststen sozialen Problemen und grundlegenden allgemeingültigen Werten zu verschließen, vor allem denen der Menschenwürde und der Demokratie. Die Wissenschaft muss also gemäß diesen neuen Auffassungen ihren Gegenstand nicht einfach mit dem Skalpell des Naturforschers sezieren, sondern sie muss sich im Gegenteil und wie im altgriechischen Denken den Problemen im umfassenden Lichte der Logik, des Gefühls, der Intuition, der kreativen Phantasie und des Lebensgefühls nähern, ja sie muss sogar einem tieferen ethischen und sozialen Zweck dienen: »dem Zweck«, in den treffenden Worten von *Ioannis Sykoutris*,¹¹ »dem Menschen zu nützen und ihn glücklich zu machen, was genau die heutige Wissenschaft mit ihrer verdinglichenden und zwanghaften Unterwerfung unter die Mechanismen des Erkenntnisge-

(auf Griechisch), 1998, insbes. S. 23, 91 ff., 95 ff., 101 ff., wo er sogar schlagwortartig betont (S. 102): »Das Ineinanderwirken von Sein und Sollen (wie wir es in der Gottesvorstellung, im Begriff der Natur oder des Menschen vorfinden) diene stets Zwecken der Unterdrückung und der Macht«. Zu den philosophischen Ansichten *Kondylis* s. die bemerkenswerten Aufsätze in der Zeitung »Eleutherotypia« (auf Griechisch) vom 15.11.1998, »Vivliothiki« (auf Griechisch), S. 6 ff., in der Zeitung »Vima« (auf Griechisch) vom 15.11.1998, »Nees Epoches« (auf Griechisch), S. B3 ff., in der Zeitschrift »Nea Estia« (auf Griechisch), Band 146, Heft 1717 (Nov. 1999), S. 470 ff., sowie auch den Sammelband Universität Ioannina – Philosophische Fakultät, Panagiotis Kondylis: Über die Soziale-Wesen-Lehre (auf Griechisch), 2001, der Beiträge zu einer wissenschaftlichen Tagung enthält, die in Ioannina am 5.11.1999 stattgefunden hat.

9 *S. Weber* Wissenschaft als Beruf (auf Griechisch, Übersetzung von *I. Sykoutris*, erste Veröffentlichung im Archiv Sozial- und Wirtschaftswissenschaften [auf Griechisch], Bd. 13, 1933), in: *Tsakonas* Anthologie Soziologischer Texte (auf Griechisch), 1972, S. 135 ff. (155 ff.). S. auch die ausgezeichnete Analyse dieses Werkes vom Übersetzer *Ioannis Sykoutris* (1933) in seinem Buch »Studien und Artikel« (auf Griechisch), 1956, S. 275 ff. (289 ff.), und in einer neueren Anthologie seiner Werke: *Sykoutris* Auswahl von Werken (auf Griechisch), 1997, S. 168 ff. (181 ff.).

10 Zu den einschlägigen Einwänden, die von *Howard S. Becker*, *Gunnar Myrdal*, *Alvin W. Gouldner* u.a. vorgebracht wurden, s. insbes. die Ausführungen im bereits erwähnten Werk (Fn. 7) von *Lampiri-Dimaki* sowie bei *Tatsis* Die Lehre der Soziologischen Theorie (auf Griechisch), 1986, S. 76 ff.

11 *S. Sykoutris* Die griechische Antike und das geistige Leben der Nachkriegszeit, 1936 (auf Griechisch), in der in *Sykoutris* (Fn. 10), 1956, S. 516 ff. (521) veröffentlichten Fassung.

winns und der Entdeckung [von Wahrheiten] vergisst«. Außerdem war die Idee, dass Soziologie als Wissenschaft Lösungen vorschlagen und soziale Bedürfnisse befriedigen muss, auch im Theoriengebäude der ersten Soziologen (insbesondere: *Saint-Simon*, *Comte* und *Karl Marx*) ein Eckstein.¹²

Die anthropozentrische Perspektive der Nachkriegszeit verpflichtet den zeitgenössischen Wissenschaftler folglich besonders, einerseits Forschungsthemen zu wählen, die – mehr oder weniger – darauf abzielen, das Leben des Menschen zu verbessern, und andererseits diese Themen auf weltoffene Art und Weise und aus allen möglichen Blickwinkeln zu bearbeiten, aber immer eingedenk der Menschenwürde. Endziel des Wissenschaftlers ist natürlich die Formulierung einer Reihe von alternativen Lösungsmöglichkeiten für die Behandlung konkreter Probleme. Aber solche Lösungsmöglichkeiten nach dem Vorbild *Max Webers* einfach vorzuschlagen, genügt nicht mehr, um der Aufgabe des Wissenschaftlers gerecht zu werden. Er muss zusätzlich zu den Problemen Stellung nehmen, also mit begründeten und belegten Argumenten erklären, welche der vorgeschlagenen Lösungen seiner Meinung nach, verglichen mit den anderen, die beste und am besten zu verwirklichen ist.¹³ Es ist mit anderen Worten erforderlich, dass Wissenschaftler und Politiker in ein und derselben Person zusammentreffen (vgl. *Platon Politeia*, 5, 473d, und *Platon Politikos*, 293) oder dass sie zumindest dergestalt zusammenarbeiten, dass das Wissen des Wissenschaftlers und der Realitätssinn, die umfassende Problemkenntnis und die soziale Vision des – seines Berufes würdigen – Politikers einander ergänzen.¹⁴

Dies gilt natürlich um so mehr für das sensible und heikle Thema Gefängnisse und Straftäter. Auf diesem Gebiet forschen die Wissenschaftler oft entweder allein um der Forschung willen, oder sie benutzen das Thema als Vorwand oder Sprung-

12 S. insbes. *Freyer* Einführung in die Soziologie (auf Griechisch), Übersetzung von *Ath. Kannelopoulos* und *D. G. Tsakonas*, 1944, S. 87 ff., 92 ff., 124 ff.; *Michailidis-Nouaros* Lehrkurse Allgemeiner Soziologie (auf Griechisch), Heft I, 1974, S. 42 ff., und *Antonopoulou Marx* und seine Soziologie (auf Griechisch), Zeitschrift »Diavazo« vom 22.5.1985 (Aufsätze über Soziologie), S. 23 ff.

13 Ähnlich bezieht auch *Aron* Stellung in seinem Werk »Polémiques«, 1955, S. 174 ff. (unter dem Titel *Histoire et »Politique«*); vgl. auch *Bouthouls* *L'art de la politique*, 1969, S. 491 ff.

14 »Nur derjenige, der fühlend lernt, ist handlungsfähig (...). Aber das Wissen zu erlangen, das es ermöglicht, Stück für Stück das Leben in seiner Gesamtheit zu erfassen, in seiner Einzigartigkeit, mit seinen Gesetzmäßigkeiten, dabei kann derjenige behilflich sein und dazu kann derjenige erziehen, der als Mensch und Person in sich ruht, derjenige, dessen Gedanken und Gefühle, Wissen und Taten, nicht logischer Begrifflichkeit folgend unverbunden nebeneinander stehen und bei dem Lehrer und Führer noch nicht voneinander getrennt sind«: *Sykoutris* Einführung ins Werk *Max Webers* (auf Griechisch), in: *ders.*, Studien und Artikel, 1956, S. 303 f., und in einer neueren Anthologie seiner Werke (Fn. 10) S. 208 ff. (genau genommen wird diese These von *Ioannis Sykoutris* referiert, ohne dass er sie sich zu eigen macht; doch scheint *Sykoutris* sie in seinen späteren Werken zu übernehmen als oberste Richtschnur für die Persönlichkeit des Geistesmenschen, s. z.B. *ders.* [Fn. 10] 1956, S. 626 ff., und in seiner neueren Anthologie [Fn. 10] S. 649 ff. [»Die heroische Auffassung vom Leben«]).

brett für breiter angelegte philosophisch-soziologische und politische Überlegungen, oder aber sie nehmen es zum Anlass für allgemeine Bemerkungen und Wünsche. Ich befürchte, dass es in Griechenland nur wenige Gegenbeispiele wissenschaftlicher Forschungsarbeiten gibt, die die Theorie mit der Praxis verbinden und ihre Ergebnisse als Handlungsanweisungen formulieren; noch seltener sind Beispiele für Forschungsarbeiten, denen es gelingt, die Gesetzgebung zu beeinflussen. Insofern glaube ich, dass die Kriminologie, aber auch die allgemeine Soziologie große Fortschritte machen könnten, wenn die Wissenschaftler der verwandten Disziplinen *konkrete Lösungen* für die Probleme suchten, die sie beschäftigen. Nur so, meine ich, könnten diese Wissenschaftler sich aus dem »*juristischen Begriffshimmel*«, den *Jhering* in seiner bekannten Studie so satirisch darstellte, befreien und ihrer sozialen Aufgabe gerecht werden.